

Von der Oelfunzel zur Gasflamme

Ein amüsantes Kapitel der Triestiner Stadtbeleuchtung

Von RUDOLF VAUEN

Wir haben das in letzter Zeit des Öfteren erlebt: Man wanderte abends durch die Straßen Triests, dann die abgedunkelten elektrischen Lampen nur spärliches Licht spendeten. Und dann erlosch — einerlei, aus welchen Gründen — auch noch dieses bleschen Licht, und man tappte sich mühsam durch die Finsternis nach Hause.

Das bringt einem die Frage nahe, wie es wohl im alten Triest zugewogen sein mag, als man die Gasbeleuchtung noch nicht kannte? Gewisse denn von elektrischem Licht eine Ahnung hatte...

In der Tat hat das Problem der Straßenbeleuchtung in Triest lange Zeit recht im Argen gelegen. Man hatte zwar schon etwa um das Jahr 1789 herum versucht, die Regelleucht zu treffen, damit die Hauptstraßen und Plätze nicht in der Dunkelheit der Nacht verloren gingen. (In der Neuzeit, der damaligen Triestener Stadt, wurde diese Beleuchtung von den Hausbesitzern besteuert, in der Altstadt von der Stadtverwaltung.) Aber es war doch wohl nicht viel dabei herausgekommen.

Das geht am besten aus einer Ankündigung des alten Theaters S. Pietro aus dem Jahre 1793 hervor, in der es unter anderem zum Schluss heißt: „Zur Bequemlichkeit der Gäste bei den Böden wird bekanntgemacht, dass der Veranstalter vier Männer mit angezündeten Laternen bereithält, die jeder, wann auf Verlangen gegen ein Entgelt, das im Ermessen des Einsetzers steht, in der abendlichen Dunkelheit herbeiführen.“

Es scheint, dass von dieser Art von „Kundendienst“ reichlich Gebrauch gemacht worden ist, denn es fand vielfach Nachahmung seitens verschiedener Wirtschaften, Theater und selbst der Stadtverwaltung. Es ist allerdings hinzuzufügen, dass ein nützlicher Schutz zur damaligen Zeit durchaus anzuwenden war. Das Fehlen einer brauchbaren Straßenbeleuchtung hatte den Dieben und Räubern ihr Handwerk sehr erleichtert. Besonders für die Zwerge, die sich in Triest bis weit ins 19. Jahrhundert hinein geharrt haben, ist der immer wiederholte Hinweis der Polizei, dass die Bürger ihre Haustüren wohlverschlossen halten, und dass die Geschäftstendenzen Goldbeträge in ihren Konten aufbewahren sollten. Ferner wäre es durchaus anzuempfehlen, die Läden und Magazine nachts aufzulassen. (Die Polizei sei zwar bemüht und werde auch ferner bemüht bleiben, die öffentliche Ordnung wiederherzustellen, die von üblen Subjekten gestört wurde, die nachts mit Gewalt in Wirtschaften und Magazine einbrechen, aber... und ein gewisser Giuseppe...



„Eine große Menschenmenge wartete am Triestener Hauptplatz auf die Vorstellung von dem leicht entzündbaren ätherischen Gas, das die Gasbeleuchtung ausstrahlte.“

pe Clancardelli, der so etwas wie eine Art Kunstschlosser gewesen sein muss, hat im Observatorium Triest eine besondere Vorrichtung an, die einen Döner der sich an den Schaltern zu schalten machte, festhalten und gleichzeitig mit einem Petroleumbehälter in Verbindung stehen. (Es gab auch eine Ausführung, die stattdessen einen Trompetensound von sich gab.)

Wie gesagt, die Einführung der Gasbeleuchtung durch die Gemeindeführung muss doch sehr mangelhaft gewesen sein. Im März 1830 wurde daher der Unterhalt der 500 öffentlichen Laternen, an denen Unternehmer verpflichtet, sich für 8 Gulden jährlich pro Lampe verpflichten mussten, diese auszubessern. Das Geschäft wurde von der Stadtverwaltung übernommen. Die Beleuchtung, besagte der Vertrag, sollte von Oktober bis April bis zwischen 7 und 8 Uhr früh in Betrieb bleiben. In dem ersten Monat der Unterhaltung, vom ersten März bis zum ersten April, sollte die Beleuchtung ausgesetzt werden, wenn der Mond von Wolken verdeckt wird; ferner sollte ohne Rücksicht auf Jahreszeit und Mondstand, sofern das Wetter von Wolken bedeckt ist, der Mond von Wolken bedeckt ist, die Pächter gehalten sein, die Stadt zu erhellen und soll ohne Widerspruch von den Änderungen der Polizei abhängig sein.

Natürlich kam es ständig vor, dass die Pächter absichtlich diese mondverdeckelten Wolken über sich, und dann lag die Stadt trotz allem im Dunkeln. Wirtschaften, Theater, Stadtverwaltung waren wieder auf ihre eigenen Laternenträger angewiesen.

Schließlich sah man auch ein, dass der Vertrag in dieser merkwürdigen Form nicht aufrecht zu halten war und fügte eine Klausel ein, wonach der Pächter nunmehr für die Beleuchtung zu sorgen. (Denn der Pächter, ein den den Horizont hinweg scheint, und wenn er noch im ersten Viertel des Monats für gewöhnlich nicht über den Horizont hinausgeht, dann ist er noch im ersten Viertel des Monats. Im Grunde war damit nichts verbessert, denn nun stand man sich über die Dauer des Mondschlusses selbst über...)

Aber immerhin war in Triest nicht die einzige Stadt, die mit Öl und Dochten knausern musste, und auch nicht die einzige, die ein wenig wöchentlich die Straßen fegen liess, und die Plätze zweimal, Mittwoch und Sonnabend, wie es genau wissen will...

Die zur Einführung der Gasbeleuchtung hatte es noch gute Weile. Zwar hatte schon 1818 ein gewisser Domok den Versuch gemacht, den Leuchtmittel bei Salzwasser mit Gas zu speisen und sich ebenso in seiner eigenen Wohnung Gasbeleuchtung angeliefert, aber das waren Dinge, die wenig Interesse erweckten. Und auch sehr viel später, als in anderen Städten die Gasbeleuchtung bereits eingeführt war, konnte man sich in Triest nicht für die Idee erwärmen. Man hatte tausend Bedenken. Wie wollte man das Gas den einzelnen Häusern zuführen? Und bestünde nicht die Gefahr einer Explosion, die die ganze Stadt in die Luft sprengen könnte? Und überhaupt, wer wüsste denn, ob dieses neue Licht nicht sehr gesundheitsschädlich und gar lebensgefährlich sei? So zog eine gewisse skeptische Vermutung die andere nach sich. Man machte hier und da Versuche, aber sie überzeugten nicht. Auf der anderen Seite wiederum gab es Optimisten, die von transportablen Gaslampen plätscherten, die ein so starkes Licht ausstrahlten würden, dass der Kutscher auf eine Entfernung von 500 Ellen hin alle Gegenstände haargenau werde erkennen können.

Im Jahre 1833 machte dann im benachbarten Venedig das Theater La Fenice seinen ersten Versuch mit der Gasbeleuchtung und Paris vorerst missling, sodass man nach dem ersten Akt mit dem gewöhnlichen Lampen weiterspielen musste. (Drei sechs Jahre später gelang es zwei Kaffeehäusern in Turin die ersten Versuche.)

Noch 1830 kam man auf den Gedanken, statt des bisherigen einfachen Döners einen ringförmigen Leuchtmittel zu verwenden, der die Leuchte selbst umschließt und sich selbst nicht durch das Gas zu speisen und sich ebenso in seiner eigenen Wohnung Gasbeleuchtung angeliefert, aber das waren Dinge, die wenig Interesse erweckten. Und auch sehr viel später, als in anderen Städten die Gasbeleuchtung bereits eingeführt war, konnte man sich in Triest nicht für die Idee erwärmen. Man hatte tausend Bedenken. Wie wollte man das Gas den einzelnen Häusern zuführen? Und bestünde nicht die Gefahr einer Explosion, die die ganze Stadt in die Luft sprengen könnte? Und überhaupt, wer wüsste denn, ob dieses neue Licht nicht sehr gesundheitsschädlich und gar lebensgefährlich sei? So zog eine gewisse skeptische Vermutung die andere nach sich. Man machte hier und da Versuche, aber sie überzeugten nicht. Auf der anderen Seite wiederum gab es Optimisten, die von transportablen Gaslampen plätscherten, die ein so starkes Licht ausstrahlten würden, dass der Kutscher auf eine Entfernung von 500 Ellen hin alle Gegenstände haargenau werde erkennen können.

Im Jahre 1833 machte dann im benachbarten Venedig das Theater La Fenice seinen ersten Versuch mit der Gasbeleuchtung und Paris vorerst missling, sodass man nach dem ersten Akt mit dem gewöhnlichen Lampen weiterspielen musste. (Drei sechs Jahre später gelang es zwei Kaffeehäusern in Turin die ersten Versuche.)

Noch 1830 kam man auf den Gedanken, statt des bisherigen einfachen Döners einen ringförmigen Leuchtmittel zu verwenden, der die Leuchte selbst umschließt und sich selbst nicht durch das Gas zu speisen und sich ebenso in seiner eigenen Wohnung Gasbeleuchtung angeliefert, aber das waren Dinge, die wenig Interesse erweckten. Und auch sehr viel später, als in anderen Städten die Gasbeleuchtung bereits eingeführt war, konnte man sich in Triest nicht für die Idee erwärmen. Man hatte tausend Bedenken. Wie wollte man das Gas den einzelnen Häusern zuführen? Und bestünde nicht die Gefahr einer Explosion, die die ganze Stadt in die Luft sprengen könnte? Und überhaupt, wer wüsste denn, ob dieses neue Licht nicht sehr gesundheitsschädlich und gar lebensgefährlich sei? So zog eine gewisse skeptische Vermutung die andere nach sich. Man machte hier und da Versuche, aber sie überzeugten nicht. Auf der anderen Seite wiederum gab es Optimisten, die von transportablen Gaslampen plätscherten, die ein so starkes Licht ausstrahlten würden, dass der Kutscher auf eine Entfernung von 500 Ellen hin alle Gegenstände haargenau werde erkennen können.

Im Jahre 1833 machte dann im benachbarten Venedig das Theater La Fenice seinen ersten Versuch mit der Gasbeleuchtung und Paris vorerst missling, sodass man nach dem ersten Akt mit dem gewöhnlichen Lampen weiterspielen musste. (Drei sechs Jahre später gelang es zwei Kaffeehäusern in Turin die ersten Versuche.)

Die zur Einführung der Gasbeleuchtung hatte es noch gute Weile. Zwar hatte schon 1818 ein gewisser Domok den Versuch gemacht, den Leuchtmittel bei Salzwasser mit Gas zu speisen und sich ebenso in seiner eigenen Wohnung Gasbeleuchtung angeliefert, aber das waren Dinge, die wenig Interesse erweckten. Und auch sehr viel später, als in anderen Städten die Gasbeleuchtung bereits eingeführt war, konnte man sich in Triest nicht für die Idee erwärmen. Man hatte tausend Bedenken. Wie wollte man das Gas den einzelnen Häusern zuführen? Und bestünde nicht die Gefahr einer Explosion, die die ganze Stadt in die Luft sprengen könnte? Und überhaupt, wer wüsste denn, ob dieses neue Licht nicht sehr gesundheitsschädlich und gar lebensgefährlich sei? So zog eine gewisse skeptische Vermutung die andere nach sich. Man machte hier und da Versuche, aber sie überzeugten nicht. Auf der anderen Seite wiederum gab es Optimisten, die von transportablen Gaslampen plätscherten, die ein so starkes Licht ausstrahlten würden, dass der Kutscher auf eine Entfernung von 500 Ellen hin alle Gegenstände haargenau werde erkennen können.

Im Jahre 1833 machte dann im benachbarten Venedig das Theater La Fenice seinen ersten Versuch mit der Gasbeleuchtung und Paris vorerst missling, sodass man nach dem ersten Akt mit dem gewöhnlichen Lampen weiterspielen musste. (Drei sechs Jahre später gelang es zwei Kaffeehäusern in Turin die ersten Versuche.)

Noch 1830 kam man auf den Gedanken, statt des bisherigen einfachen Döners einen ringförmigen Leuchtmittel zu verwenden, der die Leuchte selbst umschließt und sich selbst nicht durch das Gas zu speisen und sich ebenso in seiner eigenen Wohnung Gasbeleuchtung angeliefert, aber das waren Dinge, die wenig Interesse erweckten. Und auch sehr viel später, als in anderen Städten die Gasbeleuchtung bereits eingeführt war, konnte man sich in Triest nicht für die Idee erwärmen. Man hatte tausend Bedenken. Wie wollte man das Gas den einzelnen Häusern zuführen? Und bestünde nicht die Gefahr einer Explosion, die die ganze Stadt in die Luft sprengen könnte? Und überhaupt, wer wüsste denn, ob dieses neue Licht nicht sehr gesundheitsschädlich und gar lebensgefährlich sei? So zog eine gewisse skeptische Vermutung die andere nach sich. Man machte hier und da Versuche, aber sie überzeugten nicht. Auf der anderen Seite wiederum gab es Optimisten, die von transportablen Gaslampen plätscherten, die ein so starkes Licht ausstrahlten würden, dass der Kutscher auf eine Entfernung von 500 Ellen hin alle Gegenstände haargenau werde erkennen können.

Im Jahre 1833 machte dann im benachbarten Venedig das Theater La Fenice seinen ersten Versuch mit der Gasbeleuchtung und Paris vorerst missling, sodass man nach dem ersten Akt mit dem gewöhnlichen Lampen weiterspielen musste. (Drei sechs Jahre später gelang es zwei Kaffeehäusern in Turin die ersten Versuche.)

Noch 1830 kam man auf den Gedanken, statt des bisherigen einfachen Döners einen ringförmigen Leuchtmittel zu verwenden, der die Leuchte selbst umschließt und sich selbst nicht durch das Gas zu speisen und sich ebenso in seiner eigenen Wohnung Gasbeleuchtung angeliefert, aber das waren Dinge, die wenig Interesse erweckten. Und auch sehr viel später, als in anderen Städten die Gasbeleuchtung bereits eingeführt war, konnte man sich in Triest nicht für die Idee erwärmen. Man hatte tausend Bedenken. Wie wollte man das Gas den einzelnen Häusern zuführen? Und bestünde nicht die Gefahr einer Explosion, die die ganze Stadt in die Luft sprengen könnte? Und überhaupt, wer wüsste denn, ob dieses neue Licht nicht sehr gesundheitsschädlich und gar lebensgefährlich sei? So zog eine gewisse skeptische Vermutung die andere nach sich. Man machte hier und da Versuche, aber sie überzeugten nicht. Auf der anderen Seite wiederum gab es Optimisten, die von transportablen Gaslampen plätscherten, die ein so starkes Licht ausstrahlten würden, dass der Kutscher auf eine Entfernung von 500 Ellen hin alle Gegenstände haargenau werde erkennen können.

Im Jahre 1833 machte dann im benachbarten Venedig das Theater La Fenice seinen ersten Versuch mit der Gasbeleuchtung und Paris vorerst missling, sodass man nach dem ersten Akt mit dem gewöhnlichen Lampen weiterspielen musste. (Drei sechs Jahre später gelang es zwei Kaffeehäusern in Turin die ersten Versuche.)

to denn, ob dieses neue Licht nicht sehr gesundheitsschädlich und gar lebensgefährlich sei? So zog eine gewisse skeptische Vermutung die andere nach sich. Man machte hier und da Versuche, aber sie überzeugten nicht. Auf der anderen Seite wiederum gab es Optimisten, die von transportablen Gaslampen plätscherten, die ein so starkes Licht ausstrahlten würden, dass der Kutscher auf eine Entfernung von 500 Ellen hin alle Gegenstände haargenau werde erkennen können.

Im Jahre 1833 machte dann im benachbarten Venedig das Theater La Fenice seinen ersten Versuch mit der Gasbeleuchtung und Paris vorerst missling, sodass man nach dem ersten Akt mit dem gewöhnlichen Lampen weiterspielen musste. (Drei sechs Jahre später gelang es zwei Kaffeehäusern in Turin die ersten Versuche.)

Noch 1830 kam man auf den Gedanken, statt des bisherigen einfachen Döners einen ringförmigen Leuchtmittel zu verwenden, der die Leuchte selbst umschließt und sich selbst nicht durch das Gas zu speisen und sich ebenso in seiner eigenen Wohnung Gasbeleuchtung angeliefert, aber das waren Dinge, die wenig Interesse erweckten. Und auch sehr viel später, als in anderen Städten die Gasbeleuchtung bereits eingeführt war, konnte man sich in Triest nicht für die Idee erwärmen. Man hatte tausend Bedenken. Wie wollte man das Gas den einzelnen Häusern zuführen? Und bestünde nicht die Gefahr einer Explosion, die die ganze Stadt in die Luft sprengen könnte? Und überhaupt, wer wüsste denn, ob dieses neue Licht nicht sehr gesundheitsschädlich und gar lebensgefährlich sei? So zog eine gewisse skeptische Vermutung die andere nach sich. Man machte hier und da Versuche, aber sie überzeugten nicht. Auf der anderen Seite wiederum gab es Optimisten, die von transportablen Gaslampen plätscherten, die ein so starkes Licht ausstrahlten würden, dass der Kutscher auf eine Entfernung von 500 Ellen hin alle Gegenstände haargenau werde erkennen können.

Die zur Einführung der Gasbeleuchtung hatte es noch gute Weile. Zwar hatte schon 1818 ein gewisser Domok den Versuch gemacht, den Leuchtmittel bei Salzwasser mit Gas zu speisen und sich ebenso in seiner eigenen Wohnung Gasbeleuchtung angeliefert, aber das waren Dinge, die wenig Interesse erweckten. Und auch sehr viel später, als in anderen Städten die Gasbeleuchtung bereits eingeführt war, konnte man sich in Triest nicht für die Idee erwärmen. Man hatte tausend Bedenken. Wie wollte man das Gas den einzelnen Häusern zuführen? Und bestünde nicht die Gefahr einer Explosion, die die ganze Stadt in die Luft sprengen könnte? Und überhaupt, wer wüsste denn, ob dieses neue Licht nicht sehr gesundheitsschädlich und gar lebensgefährlich sei? So zog eine gewisse skeptische Vermutung die andere nach sich. Man machte hier und da Versuche, aber sie überzeugten nicht. Auf der anderen Seite wiederum gab es Optimisten, die von transportablen Gaslampen plätscherten, die ein so starkes Licht ausstrahlten würden, dass der Kutscher auf eine Entfernung von 500 Ellen hin alle Gegenstände haargenau werde erkennen können.

Im Jahre 1833 machte dann im benachbarten Venedig das Theater La Fenice seinen ersten Versuch mit der Gasbeleuchtung und Paris vorerst missling, sodass man nach dem ersten Akt mit dem gewöhnlichen Lampen weiterspielen musste. (Drei sechs Jahre später gelang es zwei Kaffeehäusern in Turin die ersten Versuche.)

Noch 1830 kam man auf den Gedanken, statt des bisherigen einfachen Döners einen ringförmigen Leuchtmittel zu verwenden, der die Leuchte selbst umschließt und sich selbst nicht durch das Gas zu speisen und sich ebenso in seiner eigenen Wohnung Gasbeleuchtung angeliefert, aber das waren Dinge, die wenig Interesse erweckten. Und auch sehr viel später, als in anderen Städten die Gasbeleuchtung bereits eingeführt war, konnte man sich in Triest nicht für die Idee erwärmen. Man hatte tausend Bedenken. Wie wollte man das Gas den einzelnen Häusern zuführen? Und bestünde nicht die Gefahr einer Explosion, die die ganze Stadt in die Luft sprengen könnte? Und überhaupt, wer wüsste denn, ob dieses neue Licht nicht sehr gesundheitsschädlich und gar lebensgefährlich sei? So zog eine gewisse skeptische Vermutung die andere nach sich. Man machte hier und da Versuche, aber sie überzeugten nicht. Auf der anderen Seite wiederum gab es Optimisten, die von transportablen Gaslampen plätscherten, die ein so starkes Licht ausstrahlten würden, dass der Kutscher auf eine Entfernung von 500 Ellen hin alle Gegenstände haargenau werde erkennen können.

Im Jahre 1833 machte dann im benachbarten Venedig das Theater La Fenice seinen ersten Versuch mit der Gasbeleuchtung und Paris vorerst missling, sodass man nach dem ersten Akt mit dem gewöhnlichen Lampen weiterspielen musste. (Drei sechs Jahre später gelang es zwei Kaffeehäusern in Turin die ersten Versuche.)

Noch 1830 kam man auf den Gedanken, statt des bisherigen einfachen Döners einen ringförmigen Leuchtmittel zu verwenden, der die Leuchte selbst umschließt und sich selbst nicht durch das Gas zu speisen und sich ebenso in seiner eigenen Wohnung Gasbeleuchtung angeliefert, aber das waren Dinge, die wenig Interesse erweckten. Und auch sehr viel später, als in anderen Städten die Gasbeleuchtung bereits eingeführt war, konnte man sich in Triest nicht für die Idee erwärmen. Man hatte tausend Bedenken. Wie wollte man das Gas den einzelnen Häusern zuführen? Und bestünde nicht die Gefahr einer Explosion, die die ganze Stadt in die Luft sprengen könnte? Und überhaupt, wer wüsste denn, ob dieses neue Licht nicht sehr gesundheitsschädlich und gar lebensgefährlich sei? So zog eine gewisse skeptische Vermutung die andere nach sich. Man machte hier und da Versuche, aber sie überzeugten nicht. Auf der anderen Seite wiederum gab es Optimisten, die von transportablen Gaslampen plätscherten, die ein so starkes Licht ausstrahlten würden, dass der Kutscher auf eine Entfernung von 500 Ellen hin alle Gegenstände haargenau werde erkennen können.

Im Jahre 1833 machte dann im benachbarten Venedig das Theater La Fenice seinen ersten Versuch mit der Gasbeleuchtung und Paris vorerst missling, sodass man nach dem ersten Akt mit dem gewöhnlichen Lampen weiterspielen musste. (Drei sechs Jahre später gelang es zwei Kaffeehäusern in Turin die ersten Versuche.)

IM BLICKFELD DER ADRIA

Spiel unterm Tannenbaum

Weihnachtsfeier der deutschen Schule und des Lektorats Triest

TRIEST
Vardi-Theater. Heute Dienstag um 17.30 Uhr geht Giacomo Puccini's „Manon Lescaut“ in Szene. Dirigent ist Edoardo De Vecchi. In Vorbereitung befindet sich „La forza del destino“ von Giuseppe Verdi.

TRIESTE
Prüfung der Arbeitsverhältnisse. Am 30. Dezember haben alle diejenigen Männer und Frauen, die bisher wegen Krankheit oder vorübergehender Abwesenheit von der Gemeinde von der zweiten Arbeitsleistung zurückgestellt waren, zwecks erneuter Prüfung ihrer Verhältnisse beim Amt für die Arbeitsverwaltung, das sich im Büro der Gemeinde befindet, zwischen 8 Uhr 30 und 12 Uhr und nachmittags zwischen 14 und 17 Uhr zu erscheinen.

Gemeindeausstellung Zlatina. Am Freitag wurde die Gemeindeausstellung der Malerin Teresa Dorog Zlatina eröffnet. Ein großer Teil der Bilder besteht aus Stillleben und Blumenstillleben, für die die Künstlerin eine besondere Begabung zeigt.

ROVIGO
Deutscher Sprachkursus. In der ersten Hälfte des Jahres eröffnet die Ballia einen Deutsch-Kursus, an dem Jungen und Mädchen im Alter bis zu 18 Jahren teilnehmen können. Anmeldungen für den Kursus sind bis zum 26. Dezember an das Sekretariat der Ballia zu richten.

Am Sonnabend nachmittag fand in den Räumen der deutsch-italienischen Kulturgesellschaft zu Triest eine Weihnachtsfeier statt, zu der das Lehrpersonal und die Schüler der deutschen Schule und der deutsch-italienischen Schülerkurse Eltern und Bekannte eingeladen hatten. — Man muss es vorweg sagen: diese Feier war für Kinder und Eltern, für Gebende und Nehmende, eine Stunde reiner innerlicher Freude. Immer, wenn Kinder vor Erwachsene hinstreten, um in Lied und Spiel aus ihrer Welt zu berichten, offenbart sich der Reichtum der Seele, der sich in den Erinnerungen an die eigene Jugend beglückende Gefühle, vor allem, wenn Spiel und Lied mit den Kindern eigenen Gedanken verknüpft werden, und das muss man zum Lobe der Schüler und ihrer Lehrer sagen. Das Programm dieser Weihnachtsfeier trug nicht den Stempel des Klimateilnehmenden, sondern nutzte wie ein jeder Beziehung gelungene Stagespiel an.

Vor allem waren es Weihnachtslieder und Gedichte, die die Kinder ihren Gästen zu Gehör brachten. Sie waren für die italienischen Eltern zugleich ein Prüfstein für das, was ihre Kinder an deutschen Sprachkenntnissen aufwiesen.

Und zum Schluss, als die Leiter der Weihnachtsfeier, die von Darbietungen, aus deren Reihen nur das Ballett „Die Schöne und das Biest“, das Schauspiel „Frau Holle“ erwählten. Beides wurde von den Kindern und jedem Mädel zu Wonne gebracht.

Dementsprechend hat das gewählte Programm eine Reihe von Darbietungen, aus deren Reihen nur das Ballett „Die Schöne und das Biest“, das Schauspiel „Frau Holle“ erwählten. Beides wurde von den Kindern und jedem Mädel zu Wonne gebracht.

Am Sonnabend nachmittag fand in den Räumen der deutsch-italienischen Kulturgesellschaft zu Triest eine Weihnachtsfeier statt, zu der das Lehrpersonal und die Schüler der deutschen Schule und der deutsch-italienischen Schülerkurse Eltern und Bekannte eingeladen hatten. — Man muss es vorweg sagen: diese Feier war für Kinder und Eltern, für Gebende und Nehmende, eine Stunde reiner innerlicher Freude. Immer, wenn Kinder vor Erwachsene hinstreten, um in Lied und Spiel aus ihrer Welt zu berichten, offenbart sich der Reichtum der Seele, der sich in den Erinnerungen an die eigene Jugend beglückende Gefühle, vor allem, wenn Spiel und Lied mit den Kindern eigenen Gedanken verknüpft werden, und das muss man zum Lobe der Schüler und ihrer Lehrer sagen. Das Programm dieser Weihnachtsfeier trug nicht den Stempel des Klimateilnehmenden, sondern nutzte wie ein jeder Beziehung gelungene Stagespiel an.

Vor allem waren es Weihnachtslieder und Gedichte, die die Kinder ihren Gästen zu Gehör brachten. Sie waren für die italienischen Eltern zugleich ein Prüfstein für das, was ihre Kinder an deutschen Sprachkenntnissen aufwiesen.

Und zum Schluss, als die Leiter der Weihnachtsfeier, die von Darbietungen, aus deren Reihen nur das Ballett „Die Schöne und das Biest“, das Schauspiel „Frau Holle“ erwählten. Beides wurde von den Kindern und jedem Mädel zu Wonne gebracht.

Am Sonnabend nachmittag fand in den Räumen der deutsch-italienischen Kulturgesellschaft zu Triest eine Weihnachtsfeier statt, zu der das Lehrpersonal und die Schüler der deutschen Schule und der deutsch-italienischen Schülerkurse Eltern und Bekannte eingeladen hatten. — Man muss es vorweg sagen: diese Feier war für Kinder und Eltern, für Gebende und Nehmende, eine Stunde reiner innerlicher Freude. Immer, wenn Kinder vor Erwachsene hinstreten, um in Lied und Spiel aus ihrer Welt zu berichten, offenbart sich der Reichtum der Seele, der sich in den Erinnerungen an die eigene Jugend beglückende Gefühle, vor allem, wenn Spiel und Lied mit den Kindern eigenen Gedanken verknüpft werden, und das muss man zum Lobe der Schüler und ihrer Lehrer sagen. Das Programm dieser Weihnachtsfeier trug nicht den Stempel des Klimateilnehmenden, sondern nutzte wie ein jeder Beziehung gelungene Stagespiel an.

Am Sonnabend nachmittag fand in den Räumen der deutsch-italienischen Kulturgesellschaft zu Triest eine Weihnachtsfeier statt, zu der das Lehrpersonal und die Schüler der deutschen Schule und der deutsch-italienischen Schülerkurse Eltern und Bekannte eingeladen hatten. — Man muss es vorweg sagen: diese Feier war für Kinder und Eltern, für Gebende und Nehmende, eine Stunde reiner innerlicher Freude. Immer, wenn Kinder vor Erwachsene hinstreten, um in Lied und Spiel aus ihrer Welt zu berichten, offenbart sich der Reichtum der Seele, der sich in den Erinnerungen an die eigene Jugend beglückende Gefühle, vor allem, wenn Spiel und Lied mit den Kindern eigenen Gedanken verknüpft werden, und das muss man zum Lobe der Schüler und ihrer Lehrer sagen. Das Programm dieser Weihnachtsfeier trug nicht den Stempel des Klimateilnehmenden, sondern nutzte wie ein jeder Beziehung gelungene Stagespiel an.

Vor allem waren es Weihnachtslieder und Gedichte, die die Kinder ihren Gästen zu Gehör brachten. Sie waren für die italienischen Eltern zugleich ein Prüfstein für das, was ihre Kinder an deutschen Sprachkenntnissen aufwiesen.

Und zum Schluss, als die Leiter der Weihnachtsfeier, die von Darbietungen, aus deren Reihen nur das Ballett „Die Schöne und das Biest“, das Schauspiel „Frau Holle“ erwählten. Beides wurde von den Kindern und jedem Mädel zu Wonne gebracht.

Am Sonnabend nachmittag fand in den Räumen der deutsch-italienischen Kulturgesellschaft zu Triest eine Weihnachtsfeier statt, zu der das Lehrpersonal und die Schüler der deutschen Schule und der deutsch-italienischen Schülerkurse Eltern und Bekannte eingeladen hatten. — Man muss es vorweg sagen: diese Feier war für Kinder und Eltern, für Gebende und Nehmende, eine Stunde reiner innerlicher Freude. Immer, wenn Kinder vor Erwachsene hinstreten, um in Lied und Spiel aus ihrer Welt zu berichten, offenbart sich der Reichtum der Seele, der sich in den Erinnerungen an die eigene Jugend beglückende Gefühle, vor allem, wenn Spiel und Lied mit den Kindern eigenen Gedanken verknüpft werden, und das muss man zum Lobe der Schüler und ihrer Lehrer sagen. Das Programm dieser Weihnachtsfeier trug nicht den Stempel des Klimateilnehmenden, sondern nutzte wie ein jeder Beziehung gelungene Stagespiel an.

Vor allem waren es Weihnachtslieder und Gedichte, die die Kinder ihren Gästen zu Gehör brachten. Sie waren für die italienischen Eltern zugleich ein Prüfstein für das, was ihre Kinder an deutschen Sprachkenntnissen aufwiesen.

Und zum Schluss, als die Leiter der Weihnachtsfeier, die von Darbietungen, aus deren Reihen nur das Ballett „Die Schöne und das Biest“, das Schauspiel „Frau Holle“ erwählten. Beides wurde von den Kindern und jedem Mädel zu Wonne gebracht.

Am Sonnabend nachmittag fand in den Räumen der deutsch-italienischen Kulturgesellschaft zu Triest eine Weihnachtsfeier statt, zu der das Lehrpersonal und die Schüler der deutschen Schule und der deutsch-italienischen Schülerkurse Eltern und Bekannte eingeladen hatten. — Man muss es vorweg sagen: diese Feier war für Kinder und Eltern, für Gebende und Nehmende, eine Stunde reiner innerlicher Freude. Immer, wenn Kinder vor Erwachsene hinstreten, um in Lied und Spiel aus ihrer Welt zu berichten, offenbart sich der Reichtum der Seele, der sich in den Erinnerungen an die eigene Jugend beglückende Gefühle, vor allem, wenn Spiel und Lied mit den Kindern eigenen Gedanken verknüpft werden, und das muss man zum Lobe der Schüler und ihrer Lehrer sagen. Das Programm dieser Weihnachtsfeier trug nicht den Stempel des Klimateilnehmenden, sondern nutzte wie ein jeder Beziehung gelungene Stagespiel an.

Vor allem waren es Weihnachtslieder und Gedichte, die die Kinder ihren Gästen zu Gehör brachten. Sie waren für die italienischen Eltern zugleich ein Prüfstein für das, was ihre Kinder an deutschen Sprachkenntnissen aufwiesen.

Der Görzer Hauptplatz

Die Chronisten verflämmerter Jahrhunderte beladgen, immer wieder den traurigen Zustand der Piazza Grande in Görz. Freilich kann man auch heute nicht gerade behaupten, dass die ganze Anlage dieses Hauptplatzes der Stadt unbedingt glücklich sei; doch vergisst man so manche Nacht, fast man das schöne Bild ins Auge, das sich hier bietet: ein halbrund oder städter Häuser, die in seinen einfachen Linien der ehemalige Palast der Grafen Thurn — jetzt die Präfektur — und an der einen Seite, den Platz beherrschend, das schöne Barock der Jesuitenkirche, wie es unser Bild zeigt. Neben dieser erhebt sich die St. Ignatiuskirche, die 1640 von den Jesuiten anlässlich des hundertjährigen Bestehens ihres Ordens aufgestellt worden war. Und in der Mitte des Platzes unterbricht dessen etwas einförmige Weite der gleichfalls barocke Neptunbrunnen, der von der Görzer Farnese die Groneoli gestiftet wurde.

Ursprünglich war dieser Platz eine Wiese mit den verstreuten Nischen. Erst Anfangs des 18. Jahrhunderts, als die Deutschen, die Italienischen Bürger nannten, sie einfließen, und die slavischen Bergbauern, die kamen, um in der Stadt ihre Geschäfte abzuwickeln, gaben ihr den Namen „Traunka“. Bald entstanden die Paläste, die Häuser und Gaststätten, doch blieb immer noch die alte Wiese.

Viele Feste wurden hier gefeiert. Anfangs des 17. Jahrhunderts gabe zu Ehren Kaiser Leopolds I. sogar ein großes Feuerwerk, zu dem Fremde aus aller Herren Länder kamen. Karl VI. zog in feierlichem Zuge hier durch, die Krönung der Madonna des Monte Santo fand hier statt; Verbrenner wurden hingerichtet. Schenke alle Art boten sich den Göttern an, und das war es. Aber das Schöne an diesem Platz, das stets zur Bewunderung hinführt, ist das Kastell, das ihn auf seinem grünen Hügel, der über den „Döcher“, ragt, beherrscht. Schon von ferne, bevor man noch auf den Platz kommt, sieht man es, neben den beiden kuppeligen Zwiebeltürmen der Jesuitenkirche, dann ist es sich und schwingt sich frei empor, in seiner edlen unvergleichlichen Gestalt. Altvater ist es, unverwundbar und doch immer neu. Ohne dieses Schöne könnte man sich die „Piazza Grande“ nicht denken, und noch weniger die Stadt Görz, die die zugleich Schutz und Wahrzeichen ist.

Horren Länder kamen. Karl VI. zog in feierlichem Zuge hier durch, die Krönung der Madonna des Monte Santo fand hier statt; Verbrenner wurden hingerichtet. Schenke alle Art boten sich den Göttern an, und das war es. Aber das Schöne an diesem Platz, das stets zur Bewunderung hinführt, ist das Kastell, das ihn auf seinem grünen Hügel, der über den „Döcher“, ragt, beherrscht. Schon von ferne, bevor man noch auf den Platz kommt, sieht man es, neben den beiden kuppeligen Zwiebeltürmen der Jesuitenkirche, dann ist es sich und schwingt sich frei empor, in seiner edlen unvergleichlichen Gestalt. Altvater ist es, unverwundbar und doch immer neu. Ohne dieses Schöne könnte man sich die „Piazza Grande“ nicht denken, und noch weniger die Stadt Görz, die die zugleich Schutz und Wahrzeichen ist.

Horren Länder kamen. Karl VI. zog in feierlichem Zuge hier durch, die Krönung der Madonna des Monte Santo fand hier statt; Verbrenner wurden hingerichtet. Schenke alle Art boten sich den Göttern an, und das war es. Aber das Schöne an diesem Platz, das stets zur Bewunderung hinführt, ist das Kastell, das ihn auf seinem grünen Hügel, der über den „Döcher“, ragt, beherrscht. Schon von ferne, bevor man noch auf den Platz kommt, sieht man es, neben den beiden kuppeligen Zwiebeltürmen der Jesuitenkirche, dann ist es sich und schwingt sich frei empor, in seiner edlen unvergleichlichen Gestalt. Altvater ist es, unverwundbar und doch immer neu. Ohne dieses Schöne könnte man sich die „Piazza Grande“ nicht denken, und noch weniger die Stadt Görz, die die zugleich Schutz und Wahrzeichen ist.

Horren Länder kamen. Karl VI. zog in feierlichem Zuge hier durch, die Krönung der Madonna des Monte Santo fand hier statt; Verbrenner wurden hingerichtet. Schenke alle Art boten sich den Göttern an, und das war es. Aber das Schöne an diesem Platz, das stets zur Bewunderung hinführt, ist das Kastell, das ihn auf seinem grünen Hügel, der über den „Döcher“, ragt, beherrscht. Schon von ferne, bevor man noch auf den Platz kommt, sieht man es, neben den beiden kuppeligen Zwiebeltürmen der Jesuitenkirche, dann ist es sich und schwingt sich frei empor, in seiner edlen unvergleichlichen Gestalt. Altvater ist es, unverwundbar und doch immer neu. Ohne dieses Schöne könnte man sich die „Piazza Grande“ nicht denken, und noch weniger die Stadt Görz, die die zugleich Schutz und Wahrzeichen ist.

Horren Länder kamen. Karl VI. zog in feierlichem Zuge hier durch, die Krönung der Madonna des Monte Santo fand hier statt; Verbrenner wurden hingerichtet. Schenke alle Art boten sich den Göttern an, und das war es. Aber das Schöne an diesem Platz, das stets zur Bewunderung hinführt, ist das Kastell, das ihn auf seinem grünen Hügel, der über den „Döcher“, ragt, beherrscht. Schon von ferne, bevor man noch auf den Platz kommt, sieht man es, neben den beiden kuppeligen Zwiebeltürmen der Jesuitenkirche, dann ist es sich und schwingt sich frei empor, in seiner edlen unvergleichlichen Gestalt. Altvater ist es, unverwundbar und doch immer neu. Ohne dieses Schöne könnte man sich die „Piazza Grande“ nicht denken, und noch weniger die Stadt Görz, die die zugleich Schutz und Wahrzeichen ist.

Horren Länder kamen. Karl VI. zog in feierlichem Zuge hier durch, die Krönung der Madonna des Monte Santo fand hier statt; Verbrenner wurden hingerichtet. Schenke alle Art boten sich den Göttern an, und das war es. Aber das Schöne an diesem Platz, das stets zur Bewunderung hinführt, ist das Kastell, das ihn auf seinem grünen Hügel, der über den „Döcher“, ragt, beherrscht. Schon von ferne, bevor man noch auf den Platz kommt, sieht man es, neben den beiden kuppeligen Zwiebeltürmen der Jesuitenkirche, dann ist es sich und schwingt sich frei empor, in seiner edlen unvergleichlichen Gestalt. Altvater ist es, unverwundbar und doch immer neu. Ohne dieses Schöne könnte man sich die „Piazza Grande“ nicht denken, und noch weniger die Stadt Görz, die die zugleich Schutz und Wahrzeichen ist.

Horren Länder kamen. Karl VI. zog in feierlichem Zuge hier durch, die Krönung der Madonna des Monte Santo fand hier statt; Verbrenner wurden hingerichtet. Schenke alle Art boten sich den Göttern an, und das war es. Aber das Schöne an diesem Platz, das stets zur Bewunderung hinführt, ist das Kastell, das ihn auf seinem grünen Hügel, der über den „Döcher“, ragt, beherrscht. Schon von ferne, bevor man noch auf den Platz kommt, sieht man es, neben den beiden kuppeligen Zwiebeltürmen der Jesuitenkirche, dann ist es sich und schwingt sich frei empor, in seiner edlen unvergleichlichen Gestalt. Altvater ist es, unverwundbar und doch immer neu. Ohne dieses Schöne könnte man sich die „Piazza Grande“ nicht denken, und noch weniger die Stadt Görz, die die zugleich Schutz und Wahrzeichen ist.

Horren Länder kamen. Karl VI. zog in feierlichem Zuge hier durch, die Krönung der Madonna des Monte Santo fand hier statt; Verbrenner wurden hingerichtet. Schenke alle Art boten sich den Göttern an, und das war es. Aber das Schöne an diesem Platz, das stets zur Bewunderung hinführt, ist das Kastell, das ihn auf seinem grünen Hügel, der über den „Döcher“, ragt, beherrscht. Schon von ferne, bevor man noch auf den Platz kommt, sieht man es, neben den beiden kuppeligen Zwiebeltürmen der Jesuitenkirche, dann ist es sich und schwingt sich frei empor, in seiner edlen unvergleichlichen Gestalt. Altvater ist es, unverwundbar und doch immer neu. Ohne dieses Schöne könnte man sich die „Piazza Grande“ nicht denken, und noch weniger die Stadt Görz, die die zugleich Schutz und Wahrzeichen ist.

Horren Länder kamen. Karl VI. zog in feierlichem Zuge hier durch, die Krönung der Madonna des Monte Santo fand hier statt; Verbrenner wurden hingerichtet. Schenke alle Art boten sich den Göttern an, und das war es. Aber das Schöne an diesem Platz, das stets zur Bewunderung hinführt, ist das Kastell, das ihn auf seinem grünen Hügel, der über den „Döcher“, ragt, beherrscht. Schon von ferne, bevor man noch auf den Platz kommt, sieht man es, neben den beiden kuppeligen Zwiebeltürmen der Jesuitenkirche, dann ist es sich und schwingt sich frei empor, in seiner edlen unvergleichlichen Gestalt. Altvater ist es, unverwundbar und doch immer neu. Ohne dieses Schöne könnte man sich die „Piazza Grande“ nicht denken, und noch weniger die Stadt Görz, die die zugleich Schutz und Wahrzeichen ist.



„Das Fehlen einer brauchbaren Straßenbeleuchtung erleichterte es den Dieben und Räubern ihr Handwerk sehr.“

Das Hirtenlied / Von Hans Sackfrank

Der Tag über Plostin ist erweicht, im Dorf öffnen sich die Stalltüren, die Rinder und Schafe trotzen durch die Gassen. Am Markt steht Nollan und bläst ins Horn. Die Herde folgt ihm, und Sand und Staub wirbeln in den Gassen von den hundertsten Häuten. Glanz der Frühe über den Weiden, glänzt verblasst, wieder Sonne und endlose Himmelblau. Der Zigeuner Krascho zieht von Koroja herüber mit den Säulen, und seine wilde Fäule singt am Weingarten vorüber in die graugrünen Ebenen hin. Kleine Panzerfahrern rütteln und mahlen, mit den Bauern und Frauenvolk beladen, an den Herden vorbei hinaus zu den Kukurukfeldern, zum Harken, zum Gessen der Tabakpfeifen, zum Weizen schneiden. Das Volk ist zahlreich am Morgen, da der Tag die Haut bestrahlt, die Sonnenblumen und Tomatenfelder netzt und noch ein wenig Wind in den Ähren flüstert.

Merkt, die Kleinmäd, sieht wohl Nollan und seine Herde und wirft ihm eine schnelle Kusshand zu. Ihre Feld. Nollan stößt ein, und kräftig ins Horn zur Begrüßung, der Bauer über droht mit der Peitsche hinter. Nollan muss lachen. Sein braunes, ungewaschenes Gesicht leuchtet da manches verborgene Erlebnis und manche

heimliche Freude mit Marija wieder. Die Herde zieht und die Rinder streichen durch die Gassen. Am Markt steht Nollan und bläst ins Horn. Die Herde folgt ihm, und Sand und Staub wirbeln in den Gassen von den hundertsten Häuten. Glanz der Frühe über den Weiden, glänzt verblasst, wieder Sonne und endlose Himmelblau. Der Zigeuner Krascho zieht von Koroja herüber mit den Säulen, und seine wilde Fäule singt am Weingarten vorüber in die graugrünen Ebenen hin. Kleine Panzerfahrern